

Zitierhinweis

Thiemeyer, Guido: Rezension über: Wilfried Loth, Europas Einigung. Eine unvollendete Geschichte, Frankfurt am Main: Campus, 2014, in: Neue Politische Literatur, 59 (2014), 2, S. 305-306, DOI: 10.15463/rec.1189740756, heruntergeladen über Website

neue politische literatur

Berichte aus Geschichts- und Politikwissenschaft

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Figur des Führers in den verschiedenen Ländern nach, ferner dessen Verhältnis zur Demokratie und zur Industriegesellschaft sowie die Konfrontation mit anderen Konzepten der Führung. Ein solcher Vergleich bildet methodisch ein anspruchsvolles Unterfangen, da die Konzeptionen von Führung und Führer in den verschiedenen Ländern gleichzeitig aufkamen und sie sich durch transnationale Rezeptionsprozesse gegenseitig beeinflussten. Obwohl es sich um ein globales Phänomen handelte, gab es eine erstaunliche Vielfalt von nationalen Führerkonzeptionen. Im Gegensatz zu Deutschland, so der Verfasser, sei der „Führer“ etwa in Frankreich auf verschiedenen Ebenen der Gesellschaft (Militär, Politik, Verwaltung etc.) in den Kanon der öffentlichen, quasi republikanischen Werte eingegangen und habe die soziale Konstruktion des Landes tief geprägt: „Commander est une tâche républicaine [...]“ (S. 806). Zudem komme dem französischen Fall eine besondere Bedeutung zu, da die Sozialpsychologie von Gabriel Tarde und Gustave Le Bon die Diskurse auch der anderen Länder erheblich mitgeprägt habe.

Die Untersuchung der Diskurse wird im zweiten Teil der Studie (S. 483–802), dessen reichhaltige Ergebnisse hier nur angedeutet werden können, ergänzt durch eine feinsinnige Untersuchung der „operationellen Praktiken“ der Führer, also der „chefs en action“. Im Gegensatz zum ersten Kapitel konzentriert sich die Studie hier freilich auf Frankreich und die Sowjetunion, konkret auf die Chefs von Peugeot und der Putilow-Werke sowie auf Stalin, dessen Handlungsweisen als „grand chef“ Cohen in einem eigenen Unterkapitel nachgeht. So wird dem „Führer“ (auf den unterschiedlichen Ebenen von Staat und Wirtschaft) die Aufgabe des rationalen Managements („le plan“) zugeschrieben, ferner die Fähigkeit, im Rahmen das richtige Verhältnis von Nähe und Distanz zu den Geführten zu wahren und das Gespräch mit anderen Führern konstruktiv zu gestalten. Als besondere Praxis der Führer zu nennen, ist schließlich die Handhabung des geschriebenen Worts, das Stalin in seinem Kabinett virtuos einsetzte.

Auch wenn Cohen am Ende seiner Studie mit Stalin einer der einflussreichsten politischen Führer des 20. Jahrhunderts in den Blick nimmt, macht er deutlich, dass Führung und Autorität ein ubiquitäres Phänomen gesellschaftlicher Organisation darstellten. Die Vielfalt und Komplexität von Führung im Rahmen einer vergleichenden Studie herausgearbeitet zu haben, ist das große Verdienst der anregenden Studie, die in Frankreich bereits zu Debatten geführt hat. Man kann

dem Buch auch in Deutschland nur eine breite Rezeption wünschen.

Jena

Thomas Kroll

Europäische Integrationsgeschichte

Loth, Wilfried: Europas Einigung. Eine unvollendete Geschichte, 512 S., Campus, Frankfurt a. M./New York 2014.

Die europäische Integrationsgeschichte hat sich seit einigen Jahren als fester Bestandteil der Geschichtswissenschaften etabliert. Das belegt eine inzwischen doch beträchtliche Anzahl an Überblicksdarstellungen und Handbüchern zu diesem Thema. Wilfried Loth ist zweifellos einer der Pioniere dieses Forschungszweiges in der Bundesrepublik Deutschland. Bereits 1991 legte er einen ersten Überblick vor, der die Jahre zwischen 1945 und 1957 umfasste. Er zeichnete aber auch verantwortlich für eine Vielzahl von Tagungs- und Sammelbänden zum Thema, die einzelne Aspekte der Integrationsgeschichte entweder systematisch oder chronologisch in den Blick nahmen. Schließlich war Loth über viele Jahre der Vorsitzende der Historiker-Verbindungsgruppe bei der Europäischen Kommission, in der ebenfalls Grundlagenarbeit für die europäische Integrationsgeschichte geleistet wurde. Der Autor kann also aus einem breiten Erfahrungsschatz schöpfen, wenn er eine Überblicksgeschichte der europäischen Integration schreibt.

Das Buch ist chronologisch aufgebaut. Loth beginnt mit dem Haager Kongress vom Mai 1948, den er – eine Sentenz Winston Churchills aufgreifend – als „Meilenstein“ für die europäische Integration bezeichnet. Auf ihm, so Loth, sei zum ersten Mal der transnationale gesellschaftliche Konsens deutlich geworden, der die Voraussetzung für die späteren Integrationsprozesse gewesen sei. Hiervon ausgehend schildert Loth dann die Geschichte der europäischen Einigung bis in das Jahr 2012. Hierbei lässt er keinen Zweifel daran, dass die Europäische Integration aus seiner Sicht vor allem das Produkt politischer Entscheidungen ist. Diese Entscheidungen fielen im Kontext von vier Problemkreisen, die der Autor bereits in verschiedenen Publikationen als Antriebskräfte der Integration identifiziert hat: Dies war erstens der Wunsch nach einer stabilen Friedensordnung in Europa, zweitens die Frage, was mit dem als bedrohlich empfundenen

Deutschland zu geschehen habe, drittens die Dynamik wirtschaftlicher Märkte und schließlich das Bedürfnis der Europäer nach Selbstbehauptung in der Welt angesichts der Dominanz der beiden Supermächte nach 1945. Die europäische Integration, das ist die zentrale These des Buches, muss vor allem politisch verstanden werden. Neuere Ansätze in der Integrationsforschung, die die Bedeutung transnationaler gesellschaftlicher Netzwerke oder diskursiv erzeugte Europa-Visionen in den Mittelpunkt stellen, werden sehr wohl integriert. Diese, so erläutert Loth, hätten stets ein prinzipielles Einverständnis zur Integration Europas geschaffen, die präzise Form dieses Europa blieb jedoch diffus. Eben dies habe einzelnen Persönlichkeiten die Möglichkeit gegeben, konkrete Institutionen zu gründen. Die Netzwerke und Europa-Diskurse interpretiert Loth also als strukturellen Rahmen, der die Grundlage für die politische Gestaltung der europäischen Integration lieferte. Die entscheidenden Akteure des Integrationsprozesses sind bei Loth folglich vor allem Einzelpersonen. Hierbei spielen die nationalen Regierungen gewiss eine Schlüsselrolle, der Autor integriert aber sehr wohl die in den letzten Jahren intensiv betriebene Forschung über die europäischen Organisationen, vor allem über die Kommission der Europäischen Gemeinschaft.

Überhaupt bewegt sich der Autor dann aber mit großer Souveränität durch die auch für Experten inzwischen kaum noch zu überschauende Spezialliteratur. Die Darstellung ist perspektivenreich und quellennah verfasst. Bemerkenswert ist auch das sehr optimistische Schlusskapitel über die „Zukunft der Union“. Im Gegensatz zu der unter deutschen Intellektuellen und in den Medien gegenwärtig dominierenden Skepsis vor allem gegenüber der Europäischen Union, sieht Loth diese als zukunftsfähig an. Es gebe zur Europäischen Union angesichts der fortgeschrittenen Verflechtung „keine plausible Alternative“. Die Nationalstaaten würden weiterhin bestehen bleiben, eine starke Europäische Union sei allerdings die Voraussetzung für das Überleben des Nationalstaates in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht. Die Europäische Union werde so zu einer „Föderation von Nationalstaaten“, in denen das seit einigen Jahren dominierende Spannungsverhältnis zwischen nationaler und supranationaler Ebene fortauern werde. Der Autor nennt zwei Voraussetzungen für die Zukunft der Union: Einerseits müsse sie sich institutionell wandeln, demokratischer und transparenter in ihren Entscheidungsprozessen werden. Zweitens müsse die deutsch-französische Achse

erhalten bleiben, die seit 1950 der Motor der europäischen Einigung war.

Erstaunlich ist, dass die Debatte über die „Longue Durée“ der europäischen Integration, die seit einigen Jahren geführt wird, keine Berücksichtigung findet. Die Darstellung beginnt 1948 und die europäische Integration des 19. Jahrhunderts und der Zwischenkriegszeit wird ausgelassen. Dabei haben neuere Forschungen darauf hingewiesen, dass es spätestens seit dem frühen 19. Jahrhundert europäische Organisationen gab, die zwar primär wirtschaftliche Aufgaben hatten – allerdings auch politische Konsequenzen. Auch in wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht beruhten die Integrationsprozesse nach 1945 in starkem Maße auf ihren Vorläufern im 19. Jahrhundert. Auf diesen Erfahrungen bauten die Protagonisten des Haager Kongresses auf.

Insgesamt liegt gleichwohl ein Buch vor, das einen souveränen Überblick über die politische Geschichte der europäischen Integration seit 1945 gibt. Wer sich allerdings für kultur- oder gesellschaftsgeschichtliche Interpretationen der Integration interessiert, der wird zu anderen Publikationen greifen.

Düsseldorf

Guido Thiemeyer

Transformationen

Thers, Philipp: Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa, 430 S., Suhrkamp, Frankfurt a. M. 2014.

Mit Studien zur Transformation der ehemaligen Ostblockländer in demokratische Marktwirtschaften begeben sich Historiker und Historikerinnen in die unmittelbare Vorgeschichte der Gegenwart – ein ebenso spannendes wie riskantes Unternehmen. Philipp Thers Buch zeigt, wie viel die Geschichtsschreibung über ein derart gegenwartsnahes Thema bereits leisten kann. Wichtigster Schauplatz seiner Erkundungen ist Ostmitteleuropa, doch auch das Baltikum, Rumänien und Bulgarien sowie die Nachfolgestaaten der Sowjetunion werden bereist. Im Westen unternimmt der Verfasser nur Ausflüge in die Bundesrepublik und die südeuropäischen Volkswirtschaften in der Euro-Krise, obwohl der Untertitel zunächst eine weitere Perspektive erwarten lässt. Im Zentrum stehen die Wirtschaftsreformen der früheren Ostblockländer beziehungsweise ihrer Nachfolgestaaten mit ihren sozialen